

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 10 (1969)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Osteuropa und der ferne Streit in Asien : welche Rolle spielt der sino-sowjetische Streit für die Satelliten Moskaus?  
**Autor:** Brügger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095526>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Per 916 498

W. 111. 1008

# ZEITBILD

AZ 3000 Bern 6

Sta.



Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

10. Jahrgang Nr. 8  
Erscheint alle zwei Wochen  
Bern, 9. April 1969

Bibliothek der  
Hochschule  
Leonhardstr. 33  
8006 Zürich

Welche Rolle spielt der sino-sowjetische Streit für die Satelliten Moskaus?

## Osteuropa und der ferne Streit in Asien

Von Christian Brügger

### Ist der sino-sowjetische Konflikt den osteuropäischen Ländern nützlich oder schädlich?

In der gegenwärtigen politischen Konstellation «kennt» man die Antwort ein bisschen zu rasch. Der Sowjetunion, so wird argumentiert, kommt die Auseinandersetzung mit China gerade recht, um ihre kleinen Partner in Reih und Glied zu halten. Unter Hinweis darauf, dass die Einheitlichkeit des Lagers nötiger sei als je zuvor.

### Auswirkungen gerade umgekehrt?

Gut. Aber wie war denn das zu Beginn des Jahrzehnts, als der Konflikt zwischen Moskau und Peking auch schon auf einem Höhepunkt war? Damals gab der grosse Bruderzwist doch den Satelliten in sowjetischer Obhut erst recht die Chance, unter Nutzung des Streits einen eigenen Spielraum zu erwerben. Er war bescheiden genug, aber angesichts dessen, was inzwischen davon verlorengegangen ist, kann man doch besser ermessen, was er bedeutet hatte.

Daraus scheint sich nun zu ergeben, dass erhöhte Spannungen zwischen den zwei Grossen der osteuropäischen Emanzipation einmal förderlich und einmal abträglich sind, je nach dem. Nun kann «je nach dem» nicht gar so viel bedeuten, wenn es um die Frage nach dem Ausmass an Unabhängigkeit von Moskau geht. Es muss heissen: Je nach dem sowjetischen Verhalten. Denn das ist die Variable in einer sonst parallelen geschichtlichen Situation.

Wenn dem so ist, wäre man versucht, gleich noch ein bisschen weiter zu gehen. Ist es so, dass

sich Moskau aus einem annähernd gleichen Anlass heraus Osteuropa gegenüber völlig anders verhalten kann als beim Präzedenzfall, was spielt dann der sino-sowjetische Konflikt selbst überhaupt noch für eine Rolle, was Osteuropa angeht? Was anders als der sowjetische Wille ganz allein ist da überhaupt von Belang? In den frühen sechziger Jahren lockerte die UdSSR wegen oder trotz des akuten Streits mit China die Leine, jetzt strafft sie die Leine wieder, wegen oder trotz des gleichen akuten Streits. Kann man da nicht getrost den ganzen sino-sowjetischen Konflikt ausklammern, wenn vom Schicksal Osteuropas die Rede ist, und schlicht feststellen, dass die sowjetische Willkür allein entscheidet?

Nein, das kann man nicht. Nur, dass man auch nicht alles, was die Sowjetunion unternimmt, auf jenen Konflikt zurückzuführen braucht, selbst wenn sie sich selbst unter anderm darauf berufen sollte.

### Sowjetisches Zwangsverhalten oder sowjetische Willkür?

Es lässt sich kaum im Ernst bestreiten, dass der sino-sowjetische Konflikt während der späteren «Chruschtschewschina» in ganz und gar echter Weise die Emanzipationstendenzen in Osteuropa gefördert hat. Er war nicht der einzige Faktor, aber ein wichtiger. Wahrscheinlich war er sogar eine Vorbedingung, ohne welche auch die bloss halbe «Entsatellisierung» gar nicht möglich gewesen wäre, jedenfalls nicht in der gegebenen Beschleunigung und im gegebenen Ausmass. Schliesslich war es auch nur natürlich, dass

## IN DIESER NUMMER

**Können sich westliche KPs von der UdSSR lösen?** 2/3  
Warum die Sowjetunion auch für «emanzipierte» kommunistische Parteien im Westen ohne Alternative bleibt.

**Wohnungsbau in Algerien** 4  
Etwas aus dem sozialen Alltagsleben einer Militärdiktatur mit salonfähigen Vorzeichen.

**Mausoleum als Explosivstoff** 5  
Die Grabstätte eines Kirchenfürsten aus dem letzten Jahrhundert bedroht den Frieden zwischen Kirche und Staat in Jugoslawien.

**Zusammenhänge** 6/7  
Unsere redaktionelle Rubrik.

**Die Sowjetintellektuellen in der Breschnew-Aera** 8/9  
Schluss des Fortsetzungsberichtes von Michael Cszimas.

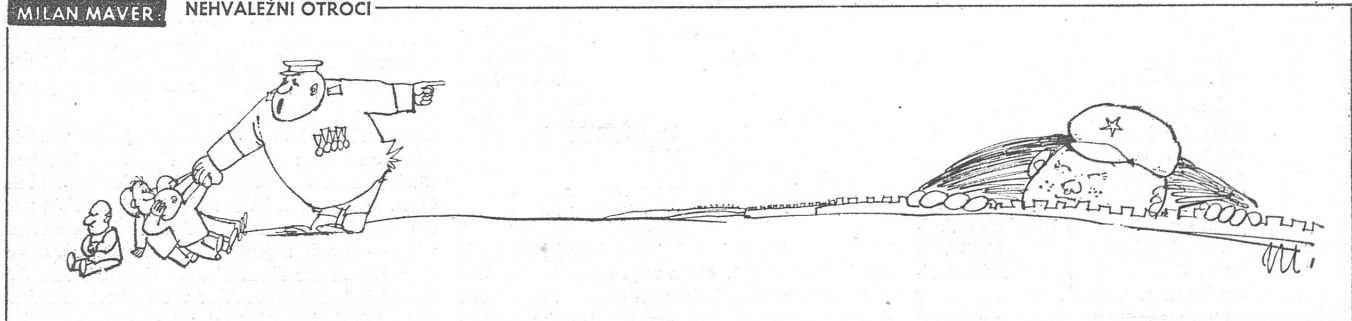
**Ehe und Liebe im Sozialismus** 10/11  
Fortsetzung

die Autorität der grossen Brüder durch ihren Streit bei den «kleinen Geschwistern» leiden musste (entsprechende Neutralitätsbestrebungen traten auch bei den asiatischen Volksdemokraten in Erscheinung, die dem Pekinger Lager zugehörten).

Dagegen ist die Echtheit des «chinesischen» Motivs bei der heutigen Disziplinierung Osteuropas durch die Sowjetunion sehr viel fragwürdiger. Die

(Fortsetzung auf Seite 6)

MILAN MAVER: NEHVALEŽNI OTROCI



Undankbare Kinder: «Wenigstens könntet ihr mit dem Finger auf ihn zeigen, das ist nicht schwer.» («Delo», Ljubljana)  
Der Wunsch Moskaus an die osteuropäischen Partner. Aber diese sehen nicht ein, was sie mit Frontstellung Richtung Ussuri zu gewinnen haben.

## Zusammenhänge

Diesmal ist es Ernst mit der Wiedereinführung der Vorzensur bei den tschechoslowakischen Massenmedien. Die tschechoslowakische Presse, die es trotz des eingeschränkten Spielraums (namentlich bezüglich der aussenpolitischen Tabus) verstanden hatte, auch nach dem 21. August den moralischen Widerstand fortzusetzen, wird nun auf sowjetisches Geheiss ebenfalls «normalisiert». Und die schon zuvor immer stärker kompromittierte Partei- und Landesführung hat dazu die Handlangerdienste zu leisten.

Irgendwann musste es ja soweit kommen. Die Sowjetunion hätte nicht den Skandal eines gewaltsamen Einmarsches auf sich genommen, wenn sie nicht gewillt gewesen wäre, den Zustand zu beseitigen, der sie zum Eingreifen veranlasst hatte. Und dieser Zustand, das war die möglich gewordene Willenskundgebung der Landesbevölkerung.

Die Sache war also vorauszusehen, wenn auch der konkrete Anlass, die Unruhen nach der Eishockeyweltmeisterschaft, akzidenteller Art war, oder halb akzidenteller Art vielmehr, denn die Gefühle der Bevölkerung gegenüber der Okkupationsmacht gehören zu den festen Gegebenheiten des Landes. Sie werden sich jetzt nicht mehr äussern dürfen, und mit der Zeit

wird es bei uns wieder zum schlechten Geschmack werden, an sie zu erinnern.

\*

Es musste so kommen, ja. Aber auch wer nach dieser Etappe prinzipiell keine Illusionen zu begraben hat, kann Schmerz, Erschrecken und Enttäuschung (denn man hofft immer wider besseres Wissen) empfinden, nun, da es wirklich so weit ist.

Die tschechoslowakischen Massenmedien waren es gewesen, die den «Prager Frühling» angekündigt hatten, die ihm seine grosse Blüte brachten, die schliesslich seine Gedanken in die Zeit der Okkupation hinein verteidigten, als sonst alles zusammenbrach.

«Wir haben eine grosse Zukunft hinter uns», schrieb kürzlich die satirische Prager Zeitschrift «Dikobraz». Die Formulierung ist nicht so neu, dass sie als Witzwort sonderlich zu goutieren wäre. Nur die Wahrheit dahinter ist erschütternd.

Wieviel Zukunft ist doch in der Tschechoslowakei verschüttet worden, wieviel «geschichtlich unaufhaltbare Entwicklung» ist zusammengebrochen, wieviel Hoffnung ist zerstört. Lassen wir für einmal den Streit, was aus der Tschechoslowakei geworden wäre, wenn man sie

hätte machen lassen. Die erstmalige Realisierung des seit einem halben Jahrhundert nie zur Tatsache gewordenen «sozialistischen Humanismus»? Eine pluralistische Gesellschaft neuer Form? Die Aufgabe des kommunistischen politischen Systems unter Beibehaltung der kommunistischen Eigentumsverhältnisse? Viele haben scheinbar gegensätzliche Dinge angekündigt, die vielleicht gar nicht so gegensätzlich waren. Sie lassen sich letztlich in dem Wort zusammenfassen, das man hierzulande aus Furcht vor überlebtem Pathos gar nicht auszusprechen wagt: Freiheit. Auch das Vokabular des Prager Frühlings war mit Etiketten überklebt, aber die Sehnsucht dahinter, oh doch, sie war echt und leicht erkennbar. Sie galt schon der Freiheit, ganz einfach. Und wenn der Begriff bei uns auch tausendmal hohl tönt, dort, wo man die Sache entbehrt, ist er angefüllt.

Die politischen Hoffnungen der Tschechoslowakei zerbrachen letztes Jahr mit der Okkupation. Was sie aber noch erstaunlich lange überdauerte, das war die Stimme der Tschechoslowakei, so wie sie durch die öffentlichen Medien zugänglich blieb. «Prace», «Listy», «Mlada Fronta», «Reporter» waren nur die konsequentesten Verfechter einer Presse, die sich (samt vielen Radioprogrammleitern) gesamthaft als letzte

### Streit um ein Mausoleum

Fortsetzung von Seite 5)

ammlung von Cetinje aufgenommen werden sollen. Die Gemeindeversammlung wird aufgefordert, auf ihren Vorschlag zurückzukommen, die Ijegos-Kapelle an ihrem Standort zu lassen und sie zugleich ins Projekt des Njegos-Mausoleums einzubauen. Dieser Kompromissvorschlag wäre auch Auffassung vieler Njegos-Verehrer die einzig richtige Lösung. Das letzte Wort hat damit die Gemeindeversammlung von Cetinje. Der Streit um das Njegos-Mausoleum droht, falls er nicht bald beigelegt wird, das gute Verhältnis zwischen der serbisch-orthodoxen Kirche und dem jugoslawischen Staat zu trüben und könnte negative Folgen haben. *Ku*

hatte? Oder im Gegenteil als eine autoritäre Sammlung der Kräfte, um dem feindlichen Riesenbruder mit der nötigen Härte und Disziplin entgegenzutreten? Das sind so oder so Spekulationen am Rande, während doch der «reaktionäre» Kurs durch lagerinterne Gründe in der Hauptsache plausibel und genügend erklärt wird.

#### Gründe und Vorwände

Aus durchaus eigenem Bedürfnis hat die Sowjetunion die «Normalisierung» in ihrem Sinne in Osteuropa an die Hand genommen, und aus durchaus eigenem Bedürfnis will sie das Unternehmen auch weiterführen, ob nun in der Zwischenzeit am Ussuri geschossen worden ist oder nicht. Das Argument, das zählt, ist hier die schiere Macht. Und erst zusätzlich bedient man sich der Argumentation, die im Moment mehr oder weniger gegeben ist.

Das ganze letzte Jahr über begleitete die UdSSR ihre Einschüchterungs- und Gewaltaktionen mit Hinweisen auf den «verschärften Klassenkampf im internationalen Rahmen», der erhöhte Einigkeit fordere. Dabei war im bewussten internationalen Rahmen die Bereitschaft, nur ja alles zu unterlassen, was die Sowjetunion als Provokation auslegen könnte, grösser gewesen als je zuvor. Warum sollte da die Sowjetunion jetzt nicht auch einen Zwischenfall mit China, den sie nicht einmal zu erfinden braucht, als zusätzlichen Hinweis auf die Notwendigkeit zur Einheitlichkeit gebrauchen?

Wenn jetzt nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch in Rumänien, das sich bisher erfolgreich dagegen gestemmt hatte, Warschauer-Pakt-Manöver stattfinden, so hat das bestimmt nichts mit China zu tun, sogar wenn in den Vorbereitungsgesprächen das Stichwort China hoch-

gespielt worden sein sollte (was übrigens gar nicht so sicher ist; das Hauptargument lautete wohl wie eh und je: «Wenn ihr nicht einwilligt, dann...»)

Die Sowjetunion hat die tschechoslowakischen Unruhen nach der Eishockeyweltmeisterschaft dazu benützt, um in Prag wieder härter durchzugreifen und den Restbestand an eigenständiger Führung vollends kapitulationsreif zu schiessen. Aber niemand wird deswegen folgern, die sowjetischen Spielniederlagen in Stockholm seien im Interesse Moskaus gewesen. Der Wunsch, Unruhen zu zähmen, ist naturgemäss dem Wunsch nachgestellt, dass sie gar nicht ausbrechen.

Und ähnlich, nur anhand eines wichtigen Falles, erklärt sich das sowjetische «Interesse» am Konflikt mit China bezüglich Osteuropa. Die Sowjetunion nützt das Motiv zur Zähmung der widerwilligen Satelliten aus, sicher. Aber der Anlass ist grundlegend geeignet, den Nationalismen in Osteuropa Nahrung zu geben und nicht zu entziehen. Die potentielle Ungehorsamkeit gegen den grossen autoritären Bruder wird dadurch gesteigert, und damit eben auch die Gefahr von Schlägen oder von vorbeugenden Disziplinar-massnahmen. Aber die Sowjetunion hat sich mehr vor der Möglichkeit des Ungehorsams zu fürchten, als sich an der Möglichkeit zur Strafe zu freuen.

So wirkt sich der sino-sowjetische Konflikt in der gegenwärtigen Konstellation für Osteuropa kurzfristig schmerzlich aus (soweit er sich überhaupt auswirkt, denn die Sowjetunion hätte gegebenenfalls auch noch andere Vorwände zur Zähmung; man muss in den Proportionen bleiben), gehört aber langfristig weiterhin zu den Chancen seiner Emanzipation.

*Christian Brügger,*

### Osteuropa und der ferne Streit in Asien

Fortsetzung von Seite 1)

owjetunion hatte es keineswegs nötig, auf chiessereien am Ussuri oder sonst etwas in dieser Preislage zu warten, um in Osteuropa wieder in ihrem Sinne Ordnung zu schaffen. Der Realisierungsprozess seit 1965/66 ist als Reaktion auf die Gärung schon im eigenen Volke und dann in den untergeordneten Nachbarländern zu verstehen und hat keine ersichtliche «chinesische» Komponente. Man wüsste nicht einmal, wie die Restalinisierung im grossmächtigen Konflikt mit China zu interpretieren wäre. Als Aniederungsversuch durch eine Rückkehr zu jenem «revolutionär»-autoritären Regime, dessen Aufgabe die Chinesen angeblich so entrüstet